

Otto Friedrich Bollnow, Vom Geist des Übens [ab Seite 19/20]

II. Sprachlich« Vorbetrachtungen *

Inhalt

1. Der Ausgang vom Sprachgebrauch 13
2. Hinweise aus der Wortgeschichte 14
3. Der Rückgang auf den Ursprung 15
4. Wesenszüge des kultischen Handelns 16

Wenn es darum geht, einen Begriff von den Zufälligkeiten des zunächst sich aufdrängenden Verständnisses und der dadurch nahegelegten falschen theoretischen Verengungen zu befreien, ist es immer zweckmäßig, auf den natürlichen Sprachgebrauch zurückzugehen und sich gegenüber den theoretischen Verengungen zunächst der ursprünglichen Weite des in ihm vorgezeichneten Auslegungshorizonts zu vergewissern und diesen sodann durch den Rückgang auf die Wortgeschichte weiter zu klären und zu vertiefen.

1. Der Ausgang vom Sprachgebrauch

Im heutigen Sprachgebrauch zeichnet sich beim Wort „üben“ eine doppelte Richtung ab. Auf der einen Seite sagt man, daß man etwas übt oder auch sich oder andre in etwas übt, um damit die Bemühung um den Erwerb einer Fähigkeit zu bezeichnen. Dieser Sprachgebrauch ist heute wohl der vorherrschende geworden, und an ihn denkt man wohl am ehesten, wenn heute, besonders im pädagogischen Zusammenhang, von „üben“ und „Übungen“ die Rede ist. Man übt Lesen, Schreiben und Rechnen, Klavierspielen oder den handwerklichen Gebrauch eines Werkzeugs oder die Kunst der sprachlichen Darstellung. Es gibt Übungsaufgaben und Übungsstücke in den verschiedenen Bereichen, Leibesübungen, Turnübungen usw. Wir sprechen, um diese Seite unterscheidend hervorzuheben, von einem Einüben einer Tätigkeit, wobei das Üben auf ein zu erreichendes Ziel gerichtet ist.

Aber daneben gibt es noch eine zweite Möglichkeit, das Wort „üben“ zu gebrauchen. Wenn es etwa bei Ludwig Heinrich Christoph Hölty heißt: „Üb' immer Treu' und Redlichkeit!“ so ist damit nicht gemeint, daß diese Tugenden eingeübt, also erst gelernt werden sollen. Üben heißt hier allgemein sich-betätigen, sich entsprechend den Forderungen von Treue und Redlichkeit verhalten. Man kann verdeutlichend auch von einem Ausüben sprechen, aber [20/21] das Wort ist auch ohne die Vorsilbe „aus“ als einfaches „Üben“ gebräuchlich. Wenn auch diese einfachere Form heute weitgehend veraltet ist, so hat sie sich doch in bestimmten Verbindungen erhalten. Man übt Großmut oder Gnade, Gerechtigkeit oder auch Kritik an etwas. So heißt es, um einige Belege anzuführen: „Sie übte eine eifrige und geordnete Mildtätigkeit.“ Er hat „Gastfreundschaft geübt nach bestem Vermögen“¹. Erhalten hat sich diese Verwendung in manchen redensartigen Wendungen. So kann von einer „althergebrachten Übung und Gewohnheit“ die Rede sein. Man kann bei einem Geschäft „in Übung“ bleiben oder „außer Übung kommen“. Auch ein Verfahren oder ein Brauch kann „außer Übung“ kommen, wofür man dann meistens einfacher sagt, daß etwas „üblich“ oder „nicht üblich“ ist.

Wieder eine andre Bedeutung nimmt das Wort als Verüben an. Das früher allgemein im Sinn

* Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt. Verweise auf andere Seiten des Werks beziehen sich auf die ursprüngliche Paginierung.

¹ Trübners Deutsches Wörterbuch, gegründet von Alfred Götze, 7. Bd., hrsg. v. Walther Mitzka, Berlin 1956. Die aus den Wörterbüchern übernommenen Belege sind hier nicht noch einmal nachgewiesen. Sie wurden durchgehend in die heutige Schreibweise übertragen.

von „üben“ gebrauchte Wort wird heute meist im schlechten Sinn verwendet. Man verübt einen Mord oder einen Frevel, ein Attentat oder einen groben Unfug, wobei man in allen diesen Fällen auch von einem einfachen „Üben“ sprechen kann oder wenigstens früher sprechen konnte².

Daraus ergibt sich die Frage, wie diese beiden Grundbedeutungen von Einüben und Ausüben und weiterhin auch Verüben zusammenhängen. Wo ist die gemeinsame Wurzel, aus der sich die Aufspaltung der Bedeutungen als sinnvoll begreifen läßt? Und was gewinnt man für die Übung im pädagogischen Sinn aus dem Zusammenhang mit den andern Wortbedeutungen?

2. Hinweise aus der Wortgeschichte

Was im modernen Sprachgebrauch zusammenhanglos nebeneinander zu stehen scheint, klärt sich oft im Rückgang auf die Sprachgeschichte. Im Grimmschen Wörterbuch wird der Umkreis der möglichen Wortbedeutungen in 17 eng gedruckten Spalten ausführlich dargestellt³. Wenn wir der dort entwickelten Ordnung in einer für unsre Zwecke ausreichenden Vereinfachung nachgehen, so zeichnet sich dabei der folgende Entwicklungsgang ab:

1. Die allgemeine Bedeutung ist die, etwas in Bewegung und in Tätigkeit setzen. So etwa: „Ulrich von Hütten übte Feder und Schwert“, oder: „Sag mir, was dich zu trauern übet“ (Hans Sachs).
2. Daraus entwickelt sich weiter die Bedeutung: etwas in Unruhe setzen, verengt weiterhin zu: erproben. So etwa bei Paul Ger- [21/22]hardt: „Wenn er [Gott] mich auch gleich wirft ins Meer, so will er mich nur üben.“
3. Auf geistige Vorgänge übertragen heißt es dann: Fähigkeiten und Eigenschaften in Tätigkeit setzen.
4. Daraus entwickelt sich die heute geläufige Bedeutung: eine Handlung vollziehen, sie ausüben. Die Beispiele ergeben sich hier in Fülle und sind z.T. schon im bisherigen erwähnt: Man kann Zeremonien in der Kirche üben, Gottesdienst, aber auch Abgötterei üben, gute und schlechte Werke üben, Frevel, Verrat usw. üben und andererseits auch Tugenden, Erbarmen, Gerechtigkeit, Strafe usw. Aber auch allgemeiner: etwas kann einen Einfluß oder eine Wirkung, eine Macht üben. In den meisten Fällen wird man heute deutlicher von „ausüben“ sprechen.
5. „Eine Weiterentwicklung des Begriffs ergab sich dadurch, daß zu dem Begriffskreis ‚in Bewegung setzen‘ die Nebenbedeutung der Iteration oder der Dauer hinzukam“⁴, so wie es ja auch schon in vielen der angeführten Beispiele wiederholenden Tuns mit anklang. Feste Grenzen sind hier ohnehin schwer zu ziehen.
6. Und endlich: „Die durativ-iterative Bedeutung führte weiter zu ‚gewöhnen, ausbilden, vervollkommen‘.“⁴ So etwa bei Goethe im „Tasso“: „Dann übt der Jüngling streitend seine Kraft.“ Das ist dann die heute vorherrschende Bedeutung von „üben“ im Sinn von „einüben“, so wie es auch im Sprichwort heißt: „Früh übt sich, was ein Meister werden will.“

² Vgl. auch den Artikel „verüben“ in Trübners Wörterbuch.

³ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 11. Bd., 2. Abt., bearbeitet v. V. Dollmayr, Leipzig 1956, Sp. 55-72. Die beiden frühesten Bedeutungen sind vorläufig beiseite gelassen. Sie werden später nachgeholt. Unsere Ziffern 1-6 entsprechen dort den Buchstaben C-H. Bei dem reflexiven Gebrauch als „sich üben“ zeichnen sich im wesentlichen dieselben Entwicklungen ab. Weil beide Bände der Wörterbücher im selben Jahr erschienen sind, dürften die beiden Beiträge als unabhängig voneinander betrachtet werden.

⁴ Grimm, Sp. 65, 66.

3. Der Rückgang auf den Ursprung

Der innere Zusammenhang zwischen den heute weitgehend getrennten Wortbedeutungen als Einüben und als Ausüben dürfte damit deutlich geworden sein. Aber wenn auch, wie es in der kürzer zusammenfassenden Darstellung im Trübnerschen Wörterbuch von der „Hauptbedeutung schon in althochdeutscher Zeit... bei der es allgemein eine Tätigkeit bezeichnet“, heißt: „Die Menge der einst möglichen Objekte war fast unbeschränkt“, so heben sich doch bestimmte Wendungen heraus, in denen der Charakter des Übens in gesteigerter Weise hervortritt, weil hier (wenn auch vielleicht verborgen) Hintergründe angesprochen zu sein scheinen, die das Üben als ein Tun ganz besonderer Art erscheinen lassen. Wenn man etwa Treu' und Redlichkeit übt, Gnade übt oder Gerechtigkeit übt, Kritik übt, selbst wenn man einen Frevel verübt, so spürt man auch in dem heutigen abgeblaßten Sprachempfinden noch [22/23] dunkel, daß es mehr ist als das bloße Ausüben einer Tätigkeit. Und dieses „Mehr“ müssen wir zu erfassen versuchen.

Eine Hilfe ergibt sich hier bei einem erneuten Blick auf die Wortgeschichte, wenn wir auf die frühesten erreichbaren Verwendungen des Worts zurückgehen, die wir bei unserm Überblick, weil sie anscheinend in der späteren Entwicklung verloren gegangen sind, zunächst beiseite gelassen hatten. Hierüber heißt es im Trübnerschen Wörterbuch: „Das Wort stammt aus einer germanischen Wurzel ob ... Deren Grundbedeutung scheint ‚Landbau‘ und religiöse Feier‘ gewesen zu sein... Die heutigen Hauptbedeutungen als ‚ausüben‘ und ‚sich in etwas üben‘ sind jung, und gerade die ältesten althochdeutschen Belege lassen den für die Urzeit angenommenen Sinn noch am besten erkennen... Als ‚Landbau treiben‘ ist es althochdeutsch noch durchaus lebendig [So zitiert das Grimmsche Wörterbuch: ‚Unser Land, das damals ungeübt und ungebaut ist gewesen‘]... Auch die andere alte, die gottesdienstliche Bedeutung erscheint althochdeutsch... [in Ableitungen, die hier nicht im einzelnen aufgeführt seien].“⁵ Noch im 19. Jahrhundert heißt es z.B. „Benediktinerinnen zogen ein, täglichen Gottesdienst ühend“ (E.T. A. Hoffmann).

Das Grimmsche Wörterbuch ist hier noch etwas ausführlicher: „Zwei Sonderbedeutungen, die sich gerade aus den ältesten Belegen am deutlichsten erkennen lassen, nämlich ‚den Boden bearbeiten, Ackerbau treiben‘ und ‚eine gottesdienstliche Handlung begehen‘ stimmen mit der Bedeutungssphäre der Wurzel im Indischen und Lateinischen so genau überein, daß man in ihnen nicht sowohl eine Einengung des Bedeutungsumfanges sehen darf, sondern in alte Zeit zurückreichende Bedeutungszentren, aus denen das Wort im Germanischen bald herauswuchs.“⁶

Wir werden also auf einen Ursprung hingewiesen, in dem sich das Üben in einer speziellen Weise auf das Durchführen religiöser, kultischer Handlungen bezog. Und wenn wir bedenken, daß auch der Ackerbau in urtümlichen Zeiten eine kultische Handlung gewesen ist, so werden wir uns auf den kultischen Ursprung des Worts beschränken können. In diesem Sinn fragen wir jetzt: Was läßt sich hieraus für unsere Fragestellung entnehmen? Wenn sich das Wort „üben“ später auf alle möglichen Tätigkeiten ausgedehnt hat, so fragen wir doch: auf welche wird es vorzüglich angewandt? und welches ist der Charakter der Tätigkeit, der in diesen Fällen die Anwendung des Worts „üben“ nahelegt? Wie weit läßt sich die „Kernbedeutung“ des Wortes üben (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) vom kultischen Ursprung her begreifen? [23/24]

⁵ Trübner, S. 178.

⁶ Grimm, Sp. 56.

4. Wesenszüge des kultischen Handelns

Darum fragen wir zunächst: Welches ist unter allen Tätigkeiten der besondere Charakter einer gottesdienstlichen oder allgemein einer kultischen Handlung? Das kommt am besten in den Blick, wenn wir in einer in der Psychologie geläufigen Gegenüberstellung zwischen einer Zweckhandlung und einer spontanen Ausdrucksbewegung unterscheiden. Die kultische Handlung ist keines von beiden und mit dieser Alternative überhaupt nicht zu fassen. Sie stellt vielmehr einen eigenen Handlungstypus dar, der in seinem Eigenwesen bisher noch wenig erforscht ist⁷. Sie unterscheidet sich von der rational geformten Zweckhandlung dadurch, daß die Aufmerksamkeit nicht direkt auf das Ziel gerichtet ist, das erreicht werden soll, sondern auf den Vollzug der Handlung selbst, die in einer immer gleichen Weise wiederholt wird. Sie unterscheidet sich auf der andern Seite von der unmittelbar aus dem Innern entspringenden Ausdrucksbewegung durch den Mangel an Spontaneität. Sie ist, hierin dem Tanz vergleichbar, bewußt gestaltete, in besonderer Weise stilisierte Bewegung. Und weil nichts der Improvisation überlassen ist, können und müssen diese Handlungen auch eingeübt werden. In jedem Fall ist es eine durch ihren besonderen Charakter aus dem Alltagsleben als dem Bereich des Profanen herausgehobene feierliche Tätigkeit⁸.

Vier Merkmale treten schon bei einer rohen Beschreibung an der kultischen Handlung hervor:

1. Es handelt sich um die genaue Wiederholung festgelegter Formen, die den Charakter von „Riten“ haben. Es gibt keine Abweichung von diesen Formen und darum auch in diesem Bereich keine geschichtliche Entwicklung.
2. Diese Riten werden „vollzogen“ im strengen Sinn des Worts: ein vorher fest gegebenes Handlungsschema wird ausgefüllt.
3. Dabei ist die größte Sorgfalt auf die Genauigkeit zu verwenden, mit der die Handlung durchgeführt wird. Schon die geringste Abweichung, etwa ein Versprechen in den sakralen Formeln, kann in dieser magischen Denkweise die unheilvollsten Folgen haben.
4. Die ganze Handlung ist von einem Gefühl der Feierlichkeit durchstimmt, d.h. durch das Bewußtsein der Gegenwart eines Göttlichen.

Wenn man diesen sakralen Ursprung des Wortes „üben“ im Auge behält, fällt ein Licht auch auf die späteren, sehr viel allgemeineren Anwendungsmöglichkeiten. Wenn auch in der Folgezeit manches [24/25] verwischt ist, wirkt sich diese Herkunft doch untergründig weiter aus. Wenn später auch praktisch jede Tätigkeit als Gegenstand des Übens auftreten kann, so sind es doch ganz bestimmte, an denen der Charakter des Übens besonders deutlich hervortritt. Man übt, wie wir schon bei den ersten Beispielen aufzählten, Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit usw. In allem schwingt ein eigentümlicher Nebenton mit. Wer „Gnade übt“, der „läßt Gnade walten“, und der die Gnade walten Lassende handelt dabei nicht als dieses zufällige Individuum, sondern als Ausübender einer höheren, heiligen Ordnung. Selbst wenn jemand an etwas „Kritik übt“, ist das mehr als ein einfaches Kritisieren. Es schließt schon immer ein, daß der Betreffende auch befugt ist, das Amt eines Kritikers auszuüben. In letzter Deutlichkeit kommt der sakrale Hintergrund in einer Stelle in der „Maria Stuart“ zum Ausdruck, wo Melvil zur Königin sagt: „Im Tode noch sollst du das höchste Recht der Könige, das priesterliche, üben!“ Das Recht, das hier geübt wird, ist ein göttliches Recht, so daß dieses Tun als das Ausüben eines solchen göttlichen Rechts über den Bereich des Profanen ins Sakrale hineingenommen wird.

Der hier überall noch ursprünglich enthaltene religiöse Bezug klingt, wenn auch in abgebläbter Form, überall noch nach, wo von „üben“ im Sinn von „ausüben“ gesprochen wird. Indem

⁷ Vgl. Otto Friedrich Bollnow, Neue Geborgenheit, Das Problem einer Überwindung des Existentialismus, Stuttgart³ 1972, S. 227 f.

⁸ Vgl. dazu vor allem Gerard van der Leeuw, Vom Heiligen in der Kunst, Gütersloh 1950.

man eine Tätigkeit als „üben“ bezeichnet, wird sie in eine tiefere sakrale Sphäre hineingenommen.

Das bestätigt sich auch an der andern, scheinbar widersprechenden Verwendungsmöglichkeit des Worts, dem „üben“ im Sinn von „verüben“ im bösen Sinn. Wenn Frevel, Mord, Untat oder Unfug verübt werden, so wird auch hier das „Üben“ als etwas aufgefaßt, was durch die Verletzung des irgendwie Heiligen aus dem normalen sittlichen Bereich herausgehoben und als etwas „Verruchtes“ auf einen sakralen Ursprung bezogen ist. Immer ist es hier die Verletzung einer nicht menschlichen, sondern göttlichen Ordnung.

Damit breche ich den Ausblick auf die wortgeschichtlichen Hintergründe des Sprachgebrauchs ab. Ich habe so lange bei ihnen verweilt, weil ich überzeugt bin, daß davon auch bei der pädagogisch veranstalteten Übung im Sinne des Einübens einer Fertigkeit etwas fortwirkt, was zwar leicht übersehen wird, was aber für ein tieferes Verständnis der Übung hilfreich sein kann. Das aber kann sich erst in der Folge bei einer sachlichen Analyse der Übung in ihrer philosophisch-anthropologischen Bedeutung bestätigen. Wir müssen dabei die verschiedenen Aspekte des Sprachverständnisses im Auge behalten. [25/26]